

ICH BIN DEIN MENSCH

Filmkritik Cineman



Egal ob davor oder dahinter, Maria Schrader ist auf beiden Seiten der Kamera erfolgreich: Für ihre Rolle in „Aimée & Jaguar“ hat sie auf der Berlinale 1999 einen Silbernen Bären als Beste Schauspielerin erhalten, für die Netflix-Serie „Unorthodox“ wurde sie mit einem Emmy als Beste Regisseurin ausgezeichnet. Nun ging ihre neueste Regiearbeit „Ich bin dein Mensch“ als einer von 15 Wettbewerbsfilmen der Berlinale 2021 ins Rennen um eine der begehrten Bären-Trophäen und die Hauptdarstellerin gewann den Silbernen Bären als Beste Schauspielerin.

Im Zentrum der Tragikomödie steht die Wissenschaftlerin Alma, die am Pergamonmuseum über antike Keilschriften forscht. Um Fördermittel für ihre Studien zu bekommen, lässt sie sich auf einen ungewöhnlichen Deal ein: sie soll drei Wochen lang mit einem humanoiden Roboter zusammenleben und anschliessend ein Gutachten über ihre gemeinsame Zeit schreiben. Ihr Roboter Tom ist so programmiert, dass er ihr perfekter Partner ist – eigentlich. Denn Alma hat überhaupt keine Lust auf Frühstück am Bett, Schaumbäder im Kerzenschein und sonstige romantische Eskapaden. Sie will das Experiment einfach nur hinter sich bringen. Doch je mehr Zeit sie mit Tom verbringt, desto mehr stellt sie sich die Frage, was Liebe, Glück und Menschlichkeit eigentlich bedeuten.

Roboter faszinieren seit jeher, doch was früher nach Science-Fiction klang, könnte durch die rasante Entwicklung beim Thema künstliche Intelligenz bald Realität sein. Humanoide Roboter, die mit uns den Alltag teilen, sind (zumindest technologisch) keine abwegige Zukunftsmusik mehr.

„Ich bin dein Mensch“ erzählt von dieser nahen Zukunft, in der Roboter in die Gesellschaft eingegliedert werden sollen, auf das Algorithmen und Sehnsüchte miteinander verschmelzen. Mit leisem Humor und unaufgeregter Situationskomik lässt Maria Schrader anfangs Toms faktenbasiertes Romantikverständnis mit Almas abgeklärtem Pragmatismus aneinandergeraten, doch je näher die beiden sich kommen, desto stärker wird das existenzielle Grübeln über das Wesen des Menschen.

[...] Den philosophischen Pathos durchbricht Schrader mit feiner Poesie, z. B. wenn Tom, da er keinen Eigengeruch hat, mitten in einer Herde Rehe steht. Überhaupt erzählt sie die emotionale Annäherung von Mensch und Maschine mit charmanter Leichtigkeit (was auch der stimmigen Chemie zwischen den Hauptdarstellern Dan Stevens und Maren Eggert zu verdanken ist), ohne in den Kitsch einer RomCom zu verfallen. So ist „Ich bin dein Mensch“ ein unterhaltsamer Film, der mit seiner Frage, inwieweit digitale Bindungen eigentlich menschliche Kontakte ersetzen können, auch gut zur aktuellen Lage passt.

